

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Zu Holzmüt.)

P. Alfons, Ischariot, Köchin Ischariota.

Alfons.

Unser Schreiben hat gewürkt, Hr. Pfarrer! Ich hab's ihm geschworen, dem Lüstling, als er mich vor kurzer Zeit in Gegenwart mehrerer Personen, und sogar seiner Maitresse beschimpft hat. Dir sey Gott gnädig, Volksstern! zu Stambul wird man dich schon Mores lehren! Es wird dich dein Lebtag gereuen, daß du unsere Ordenssister blaue und feuerfarbene Affen genannt hast.

Ischariot.

Haben Sie wirklich Nachricht, daß Volksstern nach Stambul berufen wurde?

Alfons.

Und das wissen Sie noch nicht einmal? Das halbe Ort weiß es ja schon. Es war wirklich die höchste Noth. Er hätte Ihr ganzes Dorf noch gegen Sie aufrührisch gemacht.

Ischariot.

Allons! Vivat P. Alfons! Die Mönche sollen leben!! Ketterle, füll' ein, vom guten, versteht d' mich?

Köchin.

K ö h n.

Nu, Sie werden wieder so fort sauffen, bis Sie sich nicht mehr kennen, und wenn Sie zu einem Kranken gerufen werden, was darnach?

I s c h a r i o t.

Dann schmiert ihn der Herr Pater da geschwind, und so ist's geschehen. Hol du nur vom hintern Faß.

A l f o n s.

So, das war doch als ein vernünftiger Mann gesprochen. Was versteht so ein junger Lappes, der nicht viel über 30 hat, wie der nasenweise Volksstern, was einem Priester gehört. Der Flegel!! -- Wenn wir ihn hätten so fortwähren lassen, er hätte noch allen Bauern weiß gemacht, die Priester seyen wegen ihnen, diesen Erdwürmern da. Der muß noch viel lernen, bis er weiß, was einem Priester gehört; so ist es aber mit der verdammten neuen Philosophie!!

I s c h a r i o t.

Grad recht, daß Sie mich daran erinnern, daß muß eine verfluchte Seuche seyn. Wodurch führt man sie denn?

A l f o n s.

Es ist keine Seuche, sondern, was noch ärger ist, der leidige Teufel selbst, Gott sey bey uns!

(Jehariot kreuzt sich) der in die Stügerchen mit den gepuderten Röllchen ohne Tonsur, und in einige läppische Laien gefahren ist; da gukt nun dieser Kettenlosse Satan (Jehariot kreuzt sich, so oft Teufel oder Satan genannt wird) durch den stinkenden Mund dieser pomadisirten Herrchen die verdammtesten Grundsätze: z. B. Man könne in Himmel kommen, seiner Sünden los werden, ohne daß man mit Zahl und allen Umständen beichte; man könne ein guter Christ seyn, wenn man auch das ganze Jahr keine heil. Messe bezahlt; die Kirche habe keine Gewalt, durch ihre Schlüssel nach Belieben die Himmelsporte zu öffnen oder zu verschließen; oder die Strafen, die Gott dem Sünder in der Ewigkeit vorbehält, nachzulassen; Die Mönche seyen Tagdiebe, und Ihrem Stifter thue man noch viel Ehre an, wenn man sagt, es habe Ihnen im Kopf gefehlt; und -- können Sie's ertragen? die Jesuiten hätten mehr an der Religion verdorben, als man in einem Sæculum gut machen könne, sie seyen Königsmörder; und -- was weiß ich noch was der leidige Teufel die neue Philosophie von dieser ehrwürdigen Gesellschaft noch alles zusammenträgt, um ihren Namen recht verhaßt zu machen, und ihr Andenken zu vertilgen.

I s c h a r i o t.

Blik, Donnerwetter, Heil. Ignatius gilst du denn nichts mehr bey Gott, hast so oft diesen bösen Gast mit deinem Priesterlichen Segen vertrieben, und diesen T. -- (kreuzt sich geschwind) sollst du nicht überwältigen können? oder ist er etwa zur Strafe der Menschheit stärker als du? Hr. Pater Alfons! sagen Sie mir; Woran erkennt man denn solche Besessene?

A l f o n s.

O die sind leicht zu erkennen! Sie sind auf eine besondere Art besessen. Nicht wahr, Sie haben auch schon exorcismirt?

I s c h a r i o t.

Erst vor drey Wochen.

A l f o n s.

Hat sich nicht der Besessene allerley unanständige Reden herausgenommen, verschiedene Sprachen geredet, allerley Krimassen gemacht, das Gesicht verzerrt, sich vor und rückwärts gebäumt? u. s. w.

I s c h a r i o t.

Richtig.

A l f o n s.

Nun geben Sie acht. Sie müssen denken, daß ich schon oft das Unglück hatte, in einer lästigen Gesellschaft von solchen Besessenen zu seyn, weil ich überall herumkomme, Sie aber beständig

zu Ihrem größten Frommen und Seelenheil bey
Ihrem Brevier können sitzen bleiben. -- Wie ge-
sagt also, diese Art von Besessenen ist leicht zu
erkennen. Sie haben mit obigen nichts gemein,
als daß sie verschiedene Sprachen reden. Hinge-
gen, -- wir wollen bloß bey besessenen Priestern
bleiben, -- sind sie auf der andern Seite gerade
das Gegentheil von einem rechten Priester, -- wie
z. Exempel wir sind; -- sind sie auf der Kanzel,
da sieht man kaum ihre rechte Hand sich bewegen,
sie regitiren ihre Predigten daher, gerad als wenn
sie etwas in einer Gesellschaft erzählten, da wird
nicht ein einziger Heiliger genannt, da wird nichts
von der übergroßen Würde der Mutter Gottes er-
zählt, da denkt man gar nicht daran, daß man
den Erzketzern, Luther, Kalvin &c. den Freygeistern
u. s. w. nur eine kleine Ohrfeige geben wollte! da
spielt man nur mit der Vernunft, alles wollen sie
nach der menschlichen Vernunft abmessen, sogar
die Heil. Schrift wollen sie nach der Vernunft
auslegen; O nun denken Sie nur den Unsinn:
Vernunft und Bibel neben einander stellen!!?
Wenn sie von Fehlern, von Sünden, von Mißbräu-
chen reden; da hört man nicht die donnernde
Stimme eines Löwen, wie bey uns, da vernünfteln
sie (die Worte ziehend) so -- sanft - zärtlich - als

wenn sie bey ihren Liebchens wären, und ihnen einen Fehler verwießen. Sie plaudern mehr von bössen natürlichen Folgen, vom zeitlichen Schaden, der damit verbunden ist, als von dem Zorne Gottes und seiner Rache, und dann beliebt es ihnen allenfalls hinzuzusetzen: seht, wie unvernünftig; da ist immer die verdammte Vernunft bey der Hecke. Von den Höllenstrafen? kein Wörtchen, -- Alle Pflichten wollen sie auf die Menschenliebe beziehen. Mit samt eurer Menschenliebe!!! besteht denn nur darinn die Religion? --

Ischariot.

Bravo, Herr Vater! Aber woher wissen Sie diese Sachen, woher erfahren Sie denn alles -- so?

Alfons.

Poh Wunder! warum sollte ich das nicht wissen? der Satan schreyt ja genug mit seinem Kreben auf dem Rücken, worinn er die Zeitungen und Journale herumträgt, kaufts, kaufts!! -- Prost, Hr. Pfarrer! (Sie stoßen die Gläser zusammen, und trinken.)

Ischariot.

Nu, Ketterle! willst d' nit bald zapfen?

Richard.

Meinetwegen trinken Sie sechs Räuse! Ich hol Ihnen das ganze Faß heraus. Aber kommen Sie

Sie mir nur heute Nacht. (Jschariot droht ihr mit der Hand, sie geht ab, und bringt hernach eine große Flasche.)

Alfons.

(trinkt aus dem großen Gesundheitsglas des Jschariots) Das ist eine delikate Brühe, Herr Pfarrer! Eine solche Brühe bekommt gewiß Volkstern nicht, man wird ihn schon einkerkeren bei Wasser und Brod, er hat sich groß gemacht, mit der Gnade des Fürsten, aber das wird ihn jetzt wenig helfen.

Jschariot.

Lassen Sie das nun gut seyn, er ist versorgt, er wird uns gewiß nicht mehr beschimpfen. Ihnen im Vertrauen gesagt, Hr. Vater! wenn nicht einige von den Unserigen am Vikariate säßen, wir hätten lange schreiben können, bis ihm etwas geschehen wäre; aber das ist unser Glück. Er hat schon verheult viel Anhänger und Freunde, und lauter Weiskinder, die so schlecht sind, wie er; doch hätte er meinerwegen thun können, was er gewollt hätte, wenn er nur mich und die Gesellschaft aus seinen Teufelszähnen gelassen hätte. — Getrunken, Hr. Vater! -- so -- auf beständige Freundschaft. -- Auf langes Sitzen des Volksterns. Sie haben mir aber noch nicht gesagt, wie man die neue Philosophie

phie aus einem Besessenen hinweg exorcismiren soll.

Alfons.

Eben fällt es mir wieder ein. (trinkt) Erstens muß man einem solchen alle Bücher, die seit 20 Jahren herausgekommen sind, hinwegnehmen, ihm gar kein Buch lassen, welches nicht von einem Jesuiten oder einem Klostergeistlichen geschrieben worden ist. Zweitens muß man ihn recht chikaniren. Wenn ich auf dem Vikariat säße, ich wollte denen Lappen die neue Philosophie schon aus dem Kopf bringen. Alle Monate müßten sie mir eine neue Verordnung haben. Einmal dürfte mir keiner in eine Gesellschaft, wo Weibaleute sind. Denn ich kann Ihnen sagen: durch solche Gesellschaften werden sie bekannt mit dem blauen Büchelgen der neuen Philosophie. Sie suchen den bon ton nachzuäffen, und wollen doch auch als angenehme Gesellschafter passiren, und da kaufen sie sich solch schlechtes Gezeug, um etwas plaudern zu können, — Es dürfte mir kein Pfarrer ohne Erlaubniß des Dechant's über Nacht von seiner Pfarren bleiben. *)

Und

*) Kein Aufgeklärter wird ein Vikariat tadeln, wenn es sorgt, daß nachlässige Hirten ihre Pfarren nicht verlassen können; ohne Ihr durch einen tüchtigen Substituten Vorsorge gethan zu haben, und sie verbunden sind, aus

Und wenn er dagegen fehlte, 14 Tage Exerzitiën in einem Kloster! -- Dadurch würde alle Bekanntschaft mit den sogenannten Aufgeklärten verhindert werden, denn diese lachen über die Kinder des Lichts, die der Kirche getreu seyn wollen. -- Um aber aller Rückkehr des bösen Gastes zu steuern, würde ich von der Seminariumszucht anfangen. Der zeitliche Regens müßte als ein gut orthodoxer, Römischkatholischer dem Institut des Heil. Ignatius getreuer Jesuit bekannt seyn. Er dürfte keine Notiz von den teuflischen Brochüren und Schriften haben, die der böse Feind unter den guten Samen der Jesuiten und Klostergeistlichen ausstreut, um diesen zu ersticken. Er dürfte den jungen Geistlichen kein anders Buch als Vait oder la Croix vor.

zuzeigen, daß sie verreisen, und ihre Pfarren bewacht seyn. Aber den hierarchischen Despotismus so weit treiben, daß ein Pfarrer, wenn er eine kleine Reise machen will, um Freunde zu besuchen, sich zu erholen &c. bey dem zeitlichen Dechant, wie ein Infimist bey seinem Magister, peto veniam exeundi sagt, um Erlaubniß ansuchen soll, das heißt, das Pfarramt ein wenig zu tief herabwürdigen, und sich ein Recht -- zu chikaniren nemlich -- herausnehmen, welches weder in jure nat. & positivo noch canonico oder civili gegründet ist. Gesezt der Hr. Dechant ist nicht zu Haus, was dann? von der Laune der Junaser Hauserin abhängen? pfui der Niederträchtigkeit!!

vorlesen. Er müßte mir fleißig die Zimmer der Seminaristen visitiren, damit keiner sich unterstehe, ein Brochürchen der neuern Welt anzuschaffen; und fände er eine; fort damit ins Feuer. Und wenn sich einer nur dagegen murte — Wasser und Brod, und Kerker.

Ischariot.

Vortreflich, Hr. Vater! Sie haben meinen ganzen Beifall. Darauf gehört ein guter Trunk. Alloh! -- (Sie trinken beyde) die neue Philosophie soll krepiren. Jesuiten und Mönchen floriren -- Volksstern in seinem Kerker erfrieren -- der -- wird ihn schon kuriren, und mit ihm in die Hölle marschiren. Was doch der Wein einen so geschickt macht. Ich wollte eine ganze Stunde so fort reimen. Fiat justitia & pereat mundus. Die Jesuiten müssen doch noch reusiren, es mag gehen, wie es will. Der römische Hof merkt schon die Folgen seines Undankes gegen uns. Wir haben wirklich sehr günstige Aussichten, wie mir neulich ein Vater aus Weisbreussen schrieb.

Alfons.

Aber wie wird es mit dem Bölibat stehen? Da sieht es doch fatal aus. Die Fürsten fangen an, sich von der neuen Philosophie anstecken zu lassen. Das ist nun einer der schwersten Punkte.
Unser

Unser Guardian hat neulich davon geredet, daß ihm der Provinzial geschrieben habe, er solle uns ermahnen: auf unsern Terminen und Aushülfen ja recht eifrig gegen diese Ketzerey zu predigen, in Diskursen darauf anstimmen, und dagegen eifern. Die Vortreflichkeit der Jungfrauschast dem Volke recht pathetisch und aus allen Kräften einzuprägen. Denn, setzte er hinzu, wenn der Zölibat aufgehoben wird; so sind wir verloren. Wir werden nicht mehr unentbehrlich, das Beichtwesen wird geändert, da braucht man uns nicht mehr, und wir müssen verhungern. Eben so wird alle Hofnung untergraben werden, daß jemals die Jesuiten wieder emporkommen dürften.

Ischariot.

Da seyn Sie ohne Sorgen, Hr. Vater! unsere Leute, das wissen Sie, sind klug, und nebst dem stehen sie noch an verschiedenen Höfen in großem Ansehen. Z. B. am Hofe Nemetis sitzen sie noch ganz oben an. Und von ihrem Willen hängt alles ab, was d. g. Veränderungen betrifft. Sie wissen sehr auffallend dem Fürsten von Nemetis die übeln Folgen für die Kammer darzulegen. Und so ist es noch an verschiedenen, und zwar großen Höfen. Unsere Kette ist noch so unzertrennlich, daß weder neue Philosophie, noch Macht
 Re

Sie so geschwind wird auseinander reißen können,
 schrieb mir neulich der Beichtvater von Sr. ****
 Durchlaucht zu Posola. Ja wir haben vielmehr
 Hofnung, im Vertrauen gesagt, Hr. Vater! wieder
 in unserm vorigen Glanze zu erscheinen, wenn nur
 erst zwei Augen geschlossen sind, für die aber schon
 gesorgt ist, daß sie bald erbrechen werden. Freylich,
 da haben Sie recht, wenn der Bölibat aufgehoben
 wird, so ist alle Hofnung verloren. Allein unsere
 Kunst wird uns doch auch in diesem Punkt nicht
 fehlschlagen, da wir schon so manches Meisterstück
 der Politik geliefert haben. Ich bin nun freylich
 über alles das hinaus, d. h. ich kann nicht mit-
 arbeiten, ich habe schon lange nichts mehr gelesen,
 und ich weiß auch nicht, was unsere Feinde über
 uns zusammen schmieren, denn was einen nicht
 brennt, braucht man nicht zu blasen. Aber ich
 habe doch noch so kleine Krigen mit unter. Wenn
 mir so ein junger Lappes über die Quer kommt,
 der kriegt seinen Lungenhieb. — Ich will Ihnen
 einen Brief lesen, der mir vor einigen Tagen von
 einem unserer Gesellschaft zugeschickt wurde, woraus
 Sie sehen sollen, daß unsere Sachen gut stehen.

(holt im Nebenzimmer den Brief und liest)

„Nemetis den 26. Jenner 17 --; — „Bester
 „Freund, werthester Herr Confrater! Den Segen

„des Heil. Ignatius zuvor. Vermög unserer alten
 „Freundschaft wird es Ihnen nicht unangenehm
 „seyn, wenn ich Ihnen von unsern günstigen Aus-
 „sichten von Zeit zu Zeit etwas zu wissen thue.
 „Wir können es Ihnen freylich nicht zumuthen,
 „daß Sie unser Ansehen durch Schriften unterstüt-
 „zen; denn Sie sind nun gut versorgt, und es
 „wäre ungerecht von uns, wenn wir Ihre Ruhe
 „durch Zumuthungen des Studirens stören woll-
 „ten. Aber so unterhandliche Nachrichten von dem
 „Betragen unserer Feinde einzuberichten, wird
 „Ihnen nicht so viel Mühe kosten, und um so mehr
 „werden Sie sich derselben unterziehen, da eine
 „jede Nachricht, die das Leben der Klerisey von der
 „schlimmen Seite zeigt, ein trefflicher Edelstein ist,
 „unsern Thron, woran wir unaufhörlich arbeiten,
 „zu zieren. Unser Anschlag, den ich Ihnen vor
 „einigen Jahren offenbarte, ist trefflich gelungen.
 „Alle Professuren sind meistens mit den elendesten
 „Leuten besetzt. Denken Sie nur, wie weit wir es
 „brachten!! wir haben unsern Fürsten dahin zu
 „bringen vermocht, daß er dies Jahr einen jungen
 „Lecker, der gar keine Physik gehört; zudem noch
 „ein sehr mittelmäßiger Kopf ist, zum Professor der
 „Physik machte. In einem eben so elenden Zu-
 „stande ist das Seminarium. Die Regenten sind
 „von

„von den unsrigen zwar keine große Litterati, aber
 „desto größere Astuti. Sie berichten dem Fürsten
 „jeden Schritt und Tritt. -- Der Fürst hat schon
 „das freywillige Geständniß gethan: man sieht
 „doch an allem, daß die Jesuiten Leute waren;
 „und so lang diese nicht wieder in ihr voriges
 „Ansehen kommen, wird es nicht besser sondern
 „immer schlimmer werden. -- Gemeiniglich ha-
 „ben die Regenten das Glück, solche Alumnus und
 „Professoren auf einer Verordnungswidrigen That
 „zu ertappen, die am wenigsten unsern Grundsätzen
 „günstig sind. Sie werden auch sogleich, wie sie
 „es verdienen, mit dem schwarzen Kalkul der Sub-
 „ordinationwidrigen gezeichnet, und das ist bey
 „unserm Fürsten zu unserm unbeschreiblichen Glück
 „das größte Verbrechen. Es mag einer dumm
 „oder boshast seyn, wenn er sich nur Subordina-
 „tionsmäßig beträgt, so schadet es ihm nichts an
 „seiner Ehre und Versorgung. Könnte uns ein
 „günstigeres Glück zulächeln, als an diesem Hofe?
 „Aber nur Gedult, die Prophezeiung des Heil-
 „Vaters soll bald wahr werden. Wir haben schon
 „ziemlich vorgearbeitet, um eine sehr große Ma-
 „schine in Bewegung zu setzen, es soll uns gewiß
 „nicht misslingen. -- Ein andersmal mehr. Gah-
 „ten Sie in Ihrer Freundschaft gegen mich so

„fort, und berichten Sie mir von Zeit zu Zeit,
 „was Sie an den benachbarten Pfarrern anstößi-
 „ges sehen und hören werden. Unser Dank dafür
 „soll gewiß thätig seyn. Ich bin wie allzeit der
 „Ihrige. Catilina. — Postscriptum. Ich danke
 „Ihnen für die gütige Nachricht wegen den losen
 „Reden Ihres Nachbarn Volkstern über unsern
 „Orden. Gut, daß Sie uns und Ihr Stationa-
 „rias zugleich Nachricht von seinen keizerischen
 „Grundsätzen beylegte. Er soll nächstens unsere
 „Noth fühlen.“ --

Und wie Sie mir nun sagen, so ist er schon
 wirklich gerufen worden, wenn Sie ihn nur recht
 zwiebeln.

Alfons.

Nun das freut mich, vielleicht kommt er gar
 nicht mehr zum Vorschein: denn zu Stambul ist
 man streng. Und der Herr Catilina von Nemetis
 wird vermuthlich bey seiner Inquisition zugegen
 seyn, und ihm seine Strafe diktiren. Denn er ist
 Direktor des stambulischen Vikariats. Wenn nur
 der Zölibat nicht aufgehoben wird, da müssen Sie
 jetzt besonders dagegen arbeiten, und alles unter-
 drücken helfen, was nur von weitem seinem Unte-
 gang drohen könnte.

Ischriot.

O das geschieht gewiß nicht, so lang nur ein
 Jesuit

Jesuit lebt, das kann ich Sie versichern. Die Kleriken mag dagegen schreiben und sagen, was sie will. Aber wir haben ja das Trinken ganz vergessen, kommen Sie, Hr. Vater! lassen wir die Welt machen, was sie will, wir sind versorgt. Wenn auch der Zölibat aufgehoben würde, was thut's; ich nehme doch keine Frau, es ist mir lieber so zu seyn, da kann ich doch thun, was ich will. Was zum Henker soll ein Geistlicher mit einer Frau thun? Sie füttern? -- daß ich ein Narr wäre. Das ist meine Frau, die macht mir doch Freude (trinkt) noch eins. Noch einmal, Hr. Vater! ist's nicht gefällig? Ich hab heut einen verdamnten Durst. (trinkt abermal, es klingelt) Was zum Henker giebt's denn schon wieder?

Zweiter Auftritt.

Ein Bauer. Die Vorigen.

Bauer.

Globt sey Jesus Christus! Hochwürdiger Hr. Pfarrer! Mein Bruder ist sehr gefährlich krank, Sie möchten doch so gütig seyn, und mit Ihrem priesterlichen Troste und Mittheilung der Heil. Sacramenten den Weg zum Himmel erleichtern.

Ischriot.

Seyd ihr nicht ein rechter Flegel, zu so einer Unzeit zu kommen. Wemut ihr denn, ihr Schliffel

ihr, ein Priester sey nur für euch Bauern da, um euch aufzuwarten, wie es euch geschickt ist?

Bauer.

Sehen Sie doch nicht so aufgebracht! Ich hätte Sie gewiß nicht in Ihrem Vergnügen gestört, wenn es nicht so gefährlich mit meinem Bruder stünde. Er lebt vielleicht keine halbe Stunde mehr. Und so hinsterven lassen, ohne als ein Christ auch die Mittel zur Seligkeit zu empfangen, das können Sie uns doch nicht zumuthen.

Ischariot.

Thut alles nichts, der Spizbub hat mir auch eine Garbe Zehend abgezwaht, dafür soll er jetzt büßen; zudem hat er viel Gemeinschaft mit Kezern, und ließt kezerische Bücher, und solchen verfluchten Sündern verbietet die Kirche die Sakramenten mitzutheilen. Sagt ihm nur: er sey nicht würdig, die Sakramenten zu empfangen.

Bauer.

Ey! mit was für Kezern ist er denn umgegangen? und was für kezerische Bücher hat er denn gelesen?

Ischariot.

(giebt ihm eine Ohrfeig) Da du Schlingel, du Flegel, du Bengel, du nichtswürdiger Bub! Das hast du und noch mehr verdient. Ist das der

Kez

Respekt, den du mir schuldig bist? -- Woher soll ich dir über alles, was ich sage, Red und Antwort geben? -- Du Simpel du! willst du alles besser wissen, als ich? du willst mir widersprechen? -- Seyd Ihr zwey nicht vor einigen Tagen beynt Trauguter Schulz gewesen? ein Erzkezer, den der Teufel schon in den Klauen hat. Seyd Ihr nicht beynt Pfarrer Volksstern gewesen? der wegen seinen verdamnten Kezereyen, und wegen der unerhörten Frechheit und unverantwortlichen Sinnlichkeit, womit er sich eine Frau zu erschleichen suchte, vor das heilige geistliche Gericht ist gerufen worden; um wegen seinen gottlosen Lehren gestraft zu werden.

Bauer.

Oy du allmächtiger Gott, wenn das ein Kezer ist, so waren, ich will nicht sagen, Jesus selbst, aber alle Apostel Kezer.

Ischariot und Alfons zugleich.

Hör du impertinenter Tagdieb, du Erzbösewicht, halte deine Gosche oder wir lassen dich arretiren.

Bauer.

Ich muß doch zuerst wissen, was ich Böses gethan. Was für Kezereyen lehrt denn Volksstern? Sie müssen es mir doch sagen, wenn es Kezereyen sind, so lassen wirs in Zukunft bleiben.

I s c h a r i o t.

Ist das keine unerhörte Kezerey, wenn man lehrt, daß der Ehestand besser sey, als der ledige Stand? Ist es keine Kezerey, wenn man lehrt, daß Arbeiten eine Hauptsache, Glückseligkeit der Hauptzweck sey, das Beten aber und d. g. nur Nebensache, ein blosses Mittel sey?

B a u e r.

Vom letztern habe ich den Hrn. Pfarrer Volckstern noch nicht reden hören, sonst könnte ich sagen, ob er recht oder unrecht habe. Daß aber der Ehestand besser sey, als der ledige Stand, das hat er so deutlich erklärt, daß Sie selbst, -- Sie müßten nur gar zu böse auf Ihn seyn, -- ihm Beyfall geben würden. Aber ich weiß schon, wo der Reid über den Hrn. Volckstern herkommt, er ist halt gescheider, als die andere H. Pfarrer. Er nennt halt alle Priester, die nur im Müßiggang ihr Vergnügen suchen, nicht studiren, nur saufen u. s. w. -- nichtswürdige Tagdiebe.

I s c h a r i o t.

Hör, Kerl! mach, daß du fort kommst, oder du wirst noch krumm und lahm geschlagen.

B a u e r.

Unser Fürst ist doch gewiß auch ein gescheider Herr, und der hat doch den Priestern zu heurathen erlaubt.

erlaubt. Es muß also keine Negation seyn, wenn man predigt: der Ehestand ist besser als der ledige Stand. Denn die Geistlichen müssen ja immer das Beste thun, und uns darinn ein Beyspiel geben. Zudem ist unser gnädigster Fürst ein wahrer Christlicher Landesvater.

Ischariot.

Weißt du was? du Limmel! das Ding geht dich nichts an. Euch Bauern mag er meinetwegen die Haut abziehen, das gehört euch nicht besser, denn ihr seyd leibeigen. Und wenn ihr wissen wollt, was das ausweisse, leibeigen seyn; so muß ich euch erinnern, daß ich es euch schon einmal in der christlichen Lehre (Katechetik) gesagt habe, daß der Fürst das Recht habe, euch die Bäuche aufzuschneiden, und seine Hände darinnen zu wärmen. (*) Aber uns hat der Fürst nichts zu befehlen. Die Fürsten müssen vor uns Respekt haben.

Bauer.

Ich kann mich gar nicht mehr aufhalten, Hr. Pfarrer! Wollen Sie also nicht christliche Liebe an meinem kranken Bruder ausüben?

§ 5

Ischa.

(*) Dieser Begriff der Leibeigenschaft wurde wirklich in einer bischöflichen Stadt, wie man daselbst erzählt, von einem Jesuiten in der öffentlichen Katechetik gegeben !!!

I s c h a r i o t.

Nein, er hat's nicht verdient. Wenn der Hr. Vater da gern hingehet, so mag Er, es ist mir aber gleichgültig.

B a u e r.

Wenn Sie da sind, Hr. Pfarrer! so brauchen wir keinen Vater für Kranke, sondern Sie müssen den Seelsorger machen. Adieu! (ab)

I s c h a r i o t.

Sehen Sie, wie weit er's schon gebracht hat. Aber es wird dem Flegel schon vergehen, wenn ich ihn verklage, und er mich vor der ganzen Kirche um Verzeihung bitten muß.

A l f o n s.

Das haben Sie recht gut gemacht. Man darf nie dem Bauern sagen, was er für Rechte hat. Man muß ihn immer in Furcht und Schrecken halten. Nur das thun Sie nie, daß Sie es merken ließen, es sey nicht so schwer in Himmel zu kommen; oder die Fürsten und Geistlichen seyen wegen ihnen da. u. d. g. Feine Sprünge der neuen Philosophie. Die Racker werden sonst zu stolz, und glauben uns nicht mehr alles so blind.

I s c h a r i o t.

Wollen Sie nicht das Brevier mit mir beten? Ketterle bring die Bouteille herüber ins Nebenzimmer,

mer, es betet sich viel besser, wenn man einen gescheiden Trunk dabey hat. (alle ab.)

Dritter Auftritt.

Eine Straße zwischen Traugut und Holymut.

Ein Geheimerrath. Ein Offizier von Rittersburg, hernach Alfons und Entor.

Offizier.

Ich bin sonst kein guter Freund von Pfaffen. Aber Sie mahlen mir Ihren Hrn. Pfarrer Volkstern so reizend, daß ich sehr begierig bin, dieses Wunder selbst zu sprechen.

Geheimerrath.

Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß er ein wahres Muster eines aufgeklärten Priesters ist. Sein Karakter ist gesetzt, ohne Pedant zu seyn. Er ist weder Freygeist, noch Bigott. Er ist Philosoph im weitesten Umfang dieses Worts. Psycholog und Menschenkenner, der kaum seines gleichen findet. Enthusiastischer Menschenfreund. Christ, ohne römischkatholisch oder protestantisch zu seyn. Ein guter Staatsbürger; der seine menschliche Natur nicht zur englischen umheuchelt, und dadurch zum Teufel wird. Er liebt ohne verliebt zu seyn. Seine Geliebte ist seiner ganz würdig. Volkstern ist zwar Belletrist, aber er schwärmt nicht von blauen

blauen Augen, von blonden Locken, von hoher Stirne, von Scharlachenen Lippen, von hübschen Füßchen, von schlanken Beinen und rundem Knie u. s. w. Die glittergoldenen Säckelchen alle haben bey Ihm nicht mehr Werth, als sie an sich haben. Wir haben ohngefehr noch eine Viertelstund, und dann können Sie das alles selbst mit ansehen und hören.

O f f i z i e r.

Ich werde bald wegen Volksstern allen Pfaffen gut! nur den Mönchen und Stiftspfaffen nicht, denn diese haben nach meiner Offiziers Einsicht soviel bey der Religion und bey'm Staat zu thun, als das fünfte Rad am Wagen. Tausend schwere Noth, da führt der Teufel gerad zwey solche Müßiggänger daher. Kommen Sie, wir wollen uns verbergen, um ihren Diskurs anzuhören.

E n t o r und A l f o n s.

E n t o r. (im Hereintreten.)

Ja, so sieht es mit uns aus, und bald wird auch die Reihe an die Herren Mönche kommen. Lauter so versuchte Streich spielt unser Fürst. Das Donnerwetter! wer giebt Ihm dann das Recht, uns Leges vorzuschreiben? — Keiner, der nicht zwanzig Jahre in der Seelsorge gestanden, soll mehr eine Pfründe in einem Stift erhalten.

Alle

Alle, die diese Dienste noch nicht geleistet haben, sollen jetzt Seelsorger werden, und wenn einer nicht tauglich dazu ist; so soll er drey Jahre im Seminarium qualifizirt werden. Das kommt schön heraus. Haben denn unsere Stifter deswegen ihre Güter an die Kirche vermacht, daß wir es verdienen sollen? gewiß nicht. Sondern daß ein Mann von honestet Geburt doch versorgt wird, und nicht wie ein Hund arbeiten muß.

Offizier.

(will sich losreißen, und über beyde her) Kreuz Batallion! lassen Sie mich dem Kerl die Lungenblätter spalten.

Geheimerrath.

Ich bitte Sie um Gotteswillen! lassen Sie ihn gehen. Wir hören noch mehr solches Gezeugs, sind Sie nur ruhig.

Alfons.

Sie haben völlig recht. Der Fürst nimmt sich zu viel heraus. Er will der Kirche befehlen, da Er gehorchen sollte. Was das für ein dummer Streich ist! verfertigt da eigenmächtig ein Patent, um dadurch den Priestern zu erlauben, zu heurathen. Das ist ja so ein närrischer Einfall, so ein Pflichtvergessenheit Herausnehmen, daß man ehender glaubt, ein Bube als ein Fürst habe es verfertigt.

Offizier.

Offizier.

(In größter Hitze mit bloßem Degen, haut ihm die Klinge über den Rücken) Du tausend Sakraments Pfaff! Steht das in deiner Klosterregel? daß ihr Müßiggänger, ihr faule Bonzen über den besten Fürsten raisonniren sollt? Kerl! wenn du mir nicht zu schlecht wärest, (mit dem Degen zielend) grad wollte ich dich durchbohren. Ihr Flegel! müßt noch froh seyn, daß man euch noch duldet. Aber warte nur, du sollst es mir büßen müssen. Ueberall macht ihrs so; wo es auf schimpfen, klatschen, entzweihen &c. ankommt, da seyd ihr die Ersten. Aber das Kreuz -- --

Geheimerrath.

Beruhigen Sie sich doch, und geben Sie der Einfalt, der Gewohnheit, der Erziehung ein wenig nach. Was bekümmern sich Se. Durchlaucht um das Geschwätz der Mönchen. Es ist eben soviel, als wenn Ihnen, da Sie vor dem Feind im größten Feuer stehen, eine Bremse um den Kopf sumset. Höchstdieselben sind ja in sich selbst zufrieden. Ich glaube, daß es Dieselbe tausendmal mehr kränken würde, wenn ein einziger rechtschaffener Bauer über Druck klagte, als wenn so eine ganze Legion bekapuzter Deutchen geifert. (während dieser Rede verschwinden Entor und Alfons) Sehen Sie! daß

Das Gewissen hat Sie schon gedrückt. Sie haben sich fortgeschlichen, wie Schurken es machen. Der Entor ist so ein liederlicher Bube im Mantel und Kragen, daß sich ganz Nemetis daran ärgert. Er ist ohne alle Verdienste, ja sogar mit der Noth seines schlechtesten Karakters, bloß weil sein Herr Bruder bey dem Bischoff zu Stambul ein Oberkoch ist, Vikarius worden. Seine Wfründe trägt soviel ein, daß vielleicht 3 von den mittelmässigen Pfarren zusammen kaum so gut stehen. Dieß große Glück macht ihn nun stolz und übermüthig. (Ein Bauer von Traugut kommt, verbeugt sich sehr höflich) Wohin, guter Freund? ist der Hr. Pfarrer Volksstern zu Haus?

Bauer.

Ja, du lieber Gott! zu Haus! Ich glaube, wie sehen Ihn gar nicht mehr, unsern lieben Hrn. Pfarrer. Kurz, nachdem Ihr Durchlaucht unser gnädigster Landesvater ihm durch ein Patent erlaubt hat, zu heurathen, wurde er nach Stambul berufen, um, wie Er unserm Schulzen sagte, über seine Lehrart und verschiedenes sich zu verantworten. Da hat uns nun das Vikariat so einen Mönchen zum Substituten gegeben, der ist keine Bohne werth. Solches Märchen erzählen, und närrisches Gezeugs haben wir vielleicht in zehn Jah.

Jahren nicht mehr gehört. So lang wir halt unsern jetzigen Hrn. Pfarrer haben.

Geheimerrath.

Was fangen wir jetzt an? -- Kommen Sie, wir müssen doch selbst hingehen, um von seiner Abwesenheit gewiß zu seyn. (alle ab)

Vierter Auftritt.

Auf dem Heil. Gerichte zu Stambul,
Catilina und andere des geistl. Gerichts.

Catilina.

(patetisch) Meine Herren Kollegen! -- Sie wissen, daß wir es heut mit einem bösen Menschen zu thun haben. Einem Menschen, sag ich? Nein mit einem halben Teufel haben wirs zu thun, mit einer Aale haben wirs zu thun. Lassen Sie uns auf der Hut seyn, damit er uns nicht durchschlüpfe. Eine so schlüpfrige Aale ist mir noch nie unter die Hände gekommen. Er ist frech, stolz, will sich nicht subordiniren, bey ihm gelten keine Worte, er will überall Gründe haben, und die schütteln wir doch nicht so aus dem Ärmel. Er ist von einem unheilbaren Gifte angesteckt, dem Gifte der neuen Philosophie, gegen welches wir kein Gegengift finden werden, als wenn wir ihn mehrere Jahre von allem menschlichen Umgang sowohl in Büchern, als in Personen entfernen. Dazu haben wir hinlängliche
Be.

Befugniß. Denn die Punkte, die uns von N. Ischariot und dem damals gegenwärtigen Alfons eingegeben wurden, berechtigen uns, ihn exemplarisch zu strafen. Besonders lassen Sie uns den Artikel in Puncto sexti recht genau durchforschen. Wenn er uns in Rücksicht seiner legerischen Grundsätze wird durchgeschlüpft seyn, so ist sein Zölibatswidriges Betragen das einzige, woraus er nicht wird schlüpfen können. -- Nun, Herr Sekretarius! schreiben Sie die Punkte auf, worüber wir ihn vernehmen wollen. (Sekretarius schreibt)

1) Hat sich Pf. Volkstern zu verantworten: warum er ohne Erlaubniß seines Herrn Dechant's zwey Tage von seiner Pfarrey sich entfernte.

Sekretarius.

Sich entfernte.

Catilina.

2) Hat sich Pf. Volkstern gegen unsere Verordnung beygehen lassen: in kurzen Kleidern zu gehen.

Sekretarius.

Kleidern zu gehen.

Catilina.

Hat Pf. Volkstern seine Frechheit soweit getrieben, daß er sehr schismatisch von der geistlichen Gerichtsbarkeit und Hierarchie, besonders in Gesellschaft

schaften zum Spott der Geistlichkeit gesprochen, ja sogar gewisse hierarchische Rechte, dem Papste, Bischof und einem Hochwürdigsten Vikariat geläugnet.

Secretarius.

Vikariat geläugnet.

Catilina.

4) Hat er verschiedene katholische Dogmata mit unerhörter Dreistigkeit öffentlich auf der Kanzel weggeläugnet. Als:

Erstens die Ewigkeit der Höllestrafen.

Zweitens die göttliche Einsetzung der Ohrenbeicht.

Drittens die Gewalt des Teufels über menschliche Körper und Seelen.

Viertens die Möglichkeit der Ablässe, nicht nur für Verstorbene, sondern auch für Lebende, und das Recht der Kirche, dieselbe zu ertheilen.

Fünftens daß die römische Religion die allein seligmachende sey.

Sechstens daß der Ehestand vortreflicher als der Zölibat sey.

Wissen Sie nichts mehr, meine Herrn Kollegen! worüber wir ihn zu vernehmen hätten, so beschliessen wir es mit dem

Siebenten und letzten Punkte, daß er einen
sehr

sehr vertrauten, und an Liebe gränzenden Umgang mit einer Weibsperson habe.

Einige.

Es ist genug mit diesem, es ist schon 10 Uhr, er wird uns damit die Zeit lange genug machen. Wir fürchten nur zu sehr: wir erleben Verdruss an diesem Prozesse; und tragen mehr Schande als Ehre davon. Sie haben Hr. Direktor sehr wohl angemerkt, daß er eine Male sey. Unfehlbar wird alle unsere Macht nicht hinreichend seyn, ihn zu halten. Am besten wäre es, wir ließen ihn mit einem kleinen Verweis wieder nach seiner Pfarrey gehen. Fürst Adolf schützt ihn.

Catilina.

Was das ein junges Geschwätz ist, man merkt wohl, daß Sie noch nicht sehr in Bilariatsgeschäften bewandert sind. Lassen Sie nur mich dafür sorgen; das verstehen Sie noch nicht. Er soll und muß gezüchtigt seyn, nicht wahr, Herr Jago! (ins Ohr) Ganz allein darum, weil er so abscheulich über den Jesuiterorden schimpfte. (zum Pedell) Ruf er den Pfarrer Volksstern herein.

Pedell.

Zu Euer Hochw. Excellenz Befehlen. (ab)

Sünfter Austritt.

Volkstern, Catilina, und das
geistliche Gericht.

Catilina.

Es sind Klagen gegen Ihn eingegangen.
Wichtige Klagen, die nicht gar vortheilhaft sein
Herz und seinen Verstand empfehlen. Da wir,
als gerechte Richter, gewohnt sind; Niemand un-
gehört zu verdammen, so haben wir Ihn hieher
berufen, um Ihn darüber zu vernehmen.

Volkstern.

Ist das mich gemeint, Hr. Direktor?

Catilina.

(hitzig) Ja, Er Jakob Volkstern, Pfarrer
zu Traugut.

Volkstern.

Verzeihen Sie, meine Hochwürdige Herren!
die Anrede hat mich ein wenig außer Fassung ge-
bracht; darum zweifelte ich, ob ich derjenige sey,
den man wie den Pedell anredete.

Catilina.

Er hat es nicht besser verdient.

Volkstern.

(für sich) Ihr seyd gegen jeden Pfarrer so
grob, er mag es verdient haben, oder nicht; so
wird er per Er angeredet, und in Briefen per Er,
derselbe kommandirt.

Ca.

Catilina.

Hr. Sekretär! Lesen Sie Ihm die Punkten vor!

Sekretarius.

(liest) Demnach Pfarrer Volkstern sehr un-
klerikalisch sich betragen hat; sintemalen Derselbe
erstlich ic. so hat sich derselbe darüber zu verantwor-
ten; und sich sorgfältigst aller Zweydeutigkeiten
und Anzüglichkeit zu verhüten.

Catilina.

Punktweis geantwortet! Warum ist Er ohne
Erlaubniß des Hrn. Dechant's verreist.

Volkstern.

Ohne Erlaubniß bin ich freylich verreist:
Allein ich habe doch gethan, was ein jeder ver-
nünftige Klerikus thut. Ich habe es dem Herrn
Dechant angezeigt, daß meine Pfarrey versorgt sey.

Catilina.

Das war Subordinationswidrig gefehlt, und
Er ist der Strafe würdig. Er hätte sollen um
Erlaubniß ansuchen, und nicht bloß anzeigen.

Volkstern.

Ich dachte, ein Vikariat, das aus so vielen
gelehrten Männern besteht, werde doch wenigstens
soviel Diskretion haben, und vernünftig genug
seyn, zu bedenken, daß es gar nicht gut steht, wenn

ein Pfarrer, der einer ganzen Gemeinde durch Lehren und Beispiele vorstehen soll, sich herabwürdigen muß, wie ein Schulbub *peto veniam exeundi* zu sagen. Habe ich geirrt, indem ich soviel auf Ihre Billigkeit und Klugheit vertraute, so widerlegen Sie diesen Irrthum, und strafen Sie mich, und will nicht mehr denken, daß Sie klug und billig sind.

Catilina.

(zu Iago) Sehen Sie schon durchgeschlüpft!
(zu Volksstern) Er hat sich zwar mit sehr anzüglichen Worten vertheidigt, allein es soll Ihm doch für diesmal nachgelassen seyn. In Zukunft aber wird Er ohne Weiters in die Strafe verfallen. Nach Er, daß Er das folgende eben so gut widerlege, so soll es mich freuen (still zu Iago) aber ich wünsche es nicht, ich möchte Ihn gern unter den Hammer bekommen. -- Nun weiter (zu Volksstern) -- Warum hat Er sich beygehen lassen, gegen unsre Verordnung in kurzen Kleidern zu gehen?

Volksstern.

Verordnungen verbinden nur in soweit, als Anstand, natürliche Rechte, Sitten, u. d. g. nicht dadurch verletzt werden: verbinden nur in soweit mit Hintansetzung eigener Vortheile, eigener Gemächlichkeit, als dadurch das allgemeine Beste befördert.

fördert wird. Hört dieser Zweifel auf, oder wird dadurch gar der Anstand zc. beleidigt, so steht die Vermuthung von dem Gesetzgeber, daß er in diesem Falle keine Verpflichtung verlange. Würde der Gesetzgeber die Verpflichtung in gesagtem Falle dennoch aus bloßer Kaprixe, aus Eigensinn erzwingen wollen; so würde er non ipso aufhören ein Gesetzgeber zu seyn: denn was sind Gesetze anderst, als authentische Erklärungen eines weisen Obern, was in diesem oder jenem Falle das Beste sey? -- Er würde Despot, Tyrann werden -- -- Die Verordnung aber, daß ein Pfarrer nicht in kurzen Kleidern gehen soll: ist gegen den Anstand, gegen Sitten, gegen natürliche Rechte. Ich sagte gegen Anstand und (feine) Sitten. Der weise Mann sagt: bemühe dich zu gefallen, und du wirst sicher, wenigstens in einem gewissen Grade gefallen. — Was ist wohl einem Seelsorger nöthiger, als nicht nur durch Tugenden, sondern auch durch ein äußeres artiges anständiges Betragen — in Kleinigkeiten und Zufälligkeiten zu gefallen. Wenn die Seele des Zuhörers sich das Bild eines ungeselligen, oder gar unerträglichen Mannes denkt, wie werden auch die besten Lehren, mit den besten Beweissen Eingang finden, man hört kalt an, und weil der Prediger selbst nicht gefällt, so gefallen auch

auch seine Worte nicht. Der Prediger muß also gesellig seyn, und um dieses zu seyn, darf er nicht als ein ganz anders Wesen, als eine heilige Person in Gesellschaft erscheinen. Das verdirbt die Laune der ganzen Gesellschaft. Man hat einen gewissen Widerwillen gegen den langen Rock in Gesellschaften. Ich kann nichts dafür, daß der lange Rock für einen Schild des Stolzes, der Unverträglichkeit, des Widerspruchgeistes angesehen wird. Aber das ist doch klug, ja Pflicht, einen so verächtlichen Schild einzuziehen, und wie ein gemeiner Mensch zu erscheinen; weil es Pflicht ist gesellig zu seyn; und um gesellig seyn zu können, ist es nöthig in einem solchen Anzug zu erscheinen, der gefällt. Denn ein langer Rock ist eine Maske, eine fremde Tracht, wenn man damit in Gesellschaft kommt, so mißfällt man; es rufen sich gleich unangenehme Ideen in den Gesellschaften zurück. Ein anders ist es, wenn der Seelsorger im heil. Dienste ist. Da schilt sich eine besondere Tracht weit besser, sie ist das Zeichen der Majestät der heil. Handlung. Sie erinnert den Priester, daß jetzt seine Gedanken auf den einzigen und zwar heil. Gegenstand müssen gerichtet seyn, der behandelt wird. Ich wollte die Sachen gerne weiter auseinander setzen, wenn Sie mir Hochw. Hrn. erlaubten, es schriftlich zu thun. --

Catilina.

Das wollen wir noch sehen. Er sagte aber vorhin, daß unsere Verordnung gegen die Rechte der Natur sey -- das beweisse Er, oder Er kommt übel weg.

Volkskern.

Richtig, und das bin ich auch im Stand zu beweisen. Jeder Mensch hat das Recht; sich sein Leben so angenehm, seinen Zustand so erträglich zu machen, seine Oekonomie durch häufige Klugheit zu vervollkommen, und -- alle Ungemächlichkeiten zu verhindern, allen Zwang abzuwenden u. s. w. als immer ohne Verletzung des allgemeinen Besten, und vollkommener Rechte anderer ohne Nachtheil des Berufes geschehen kann. Der Prediger, quod in sortem Domini vocatus sit, verliert kein einziges natürliches Recht, sonst müßte er aufhören Mensch zu seyn; und jede Beeinträchtigung seiner natürlichen Rechte, ist eine Verletzung der Menschheit eben so gut, als es bey jedem andern Staatsbürger ist. Damit meine Worte mehr Kraft haben, so belieben Euer Hochwürden nur nachzudenken, daß selbst Jesus nach beliebiger Gemächlichkeit sich kleidete, und wie Landesart und Sitte war, und man wird nicht ein Wort im ganzen Wahrheitsbuche dieses großen Menschenkenners

finden, welches nur von ferne zu vermuthen gäbe, daß seine Jünger und ihre Nachfolger eine besondere Kleidung tragen sollten; vielmehr eifert Er sehr gegen die Pharisäer, Er schilt sie Heuchler, weil sie sich durch Kleidungen auszeichneten. Und was soll eine besondere Kleidung der Geistlichkeit für eine Verbindung mit der Religion oder dem Predigtamte haben? Etwa, damit der Bauer zusammenfahre, wenn er den schwarzen langen Rock erblickt, und aus Furcht, wenn der Prediger aus Freundlichkeit und Wohlwollen seine Werkstätte besucht, seine Zweifel, seine Irrungen zurückhalte, und keinen Rath vom Seelsorger erwarte u. s. w. Die kurze Kleidung ist für meine Person viel gemächlicher, wohlfeiler. Es ist einmal richtig, daß Kleidungen viel Einfluß auf unsere Laune haben; wenn ich nun so auf dem Spaziergang meinen Gedanken nachhänge, und der lange Rock hindert meinen Schritt auf einmal; so ist eine schöne Gedankenreihe auf einmal weg, die mir Stof zu einer schönen Predigt gegeben hätte. -- Diese Gründe dachte ich, werden die tiefen Blicke Euer Hochwürden so gleich erreichen, und keineswegs mich strafwürdig erkennen. Denn ich kann einmal keine Kaprixe mit der menschenfreundlichen Weisheit Euer Hochwürden vereinigen.

Carli

Catilina zu Iago.

Halten Sie ihn! schon wieder durch, wenn das so fort geht, so werden wohl die zween Herrn da recht haben. (zu Volksstern) Ich will es gut seyn lassen; aber was sagt Er zum folgenden Artikel. Er hat schismatisch von der geistlichen Gerichtsbarkeit, der Hierarchie gesprochen, dem Papst u.

Volksstern.

Der lügenhafte Unbringer scheint wie eine Nachteule im Dunkeln zu heulen, und alles Licht zu scheuen, sonst hätte ee einige Sachen namhaft gemacht, wodurch ich vermög diesem Artikel hätte überwiesen werden können. Man muß doch sagen, was ich für Rechte der Hierarchie abgesprochen habe, sonst kann ich mich nicht vertheidigen: Indessen ist es doch wahr, daß einige Hierarchen ihre Gerichtsbarkeit missbrauchen, und davon darf man doch reden.

Catilina.

(zu Iago) daß doch Ischariot so dumm war und in diesem Punkt nicht deutlicher schrieb, da hätten wir Ihn gewis fest halten können; so aber ist er uns durch Ischariots Schuld abermal durchgeschlüpft. (zu Volksstern) Wir wollen mit diesem Punkt einweilen beruhen lassen, bis wir nähere Nachricht werden eingezogen haben. Was
sagt

sagt Er zum vierten Artikel. Er hat verschiedene Dogmen auf der Kanzel weggeläugnet. Dies haben wir von einem glaubwürdigen Zeugen, ja wir dürfen wohl sagen, vom Hrn. Amtmann und einigen seiner Pfarrkinder unterzeichnet. — Hat Er die Ewigkeit der Höllenstrafen geläugnet?

V o l k s s t e r n.

Die Ewigkeit der Höllenstrafen ganz weg zu läugnen habe ich mich noch nie unterstanden; Ich traue meinen Privateinsichten zu wenig, als daß ich gegen die Meinung so vieler großen Kirchenlicher öffentlich meine eigene Meinung vertheidigte; ob ich gleich keinen Zusammenhang weder in der Vernunft noch Bibel zwischen ewigen Strafen, und Gerechtigkeit, Güte und Weisheit Gottes zu entdecken im Stand bin. Der Hr. Amtmann, der mir aus unbekannten Ursachen nicht gar hold ist, mag meine Predigt mit Vorurtheil verschlungen haben. Denn ich weiß mich wohl zu erinnern, daß ich sagte: „Es ist ja gar kein Glaubensartikel, „daß der größte Theil der Menschen immer und „ewig verdammt werde.“ Und das sagte ich deswegen, weil die gar zu große Furcht vor der Hölle einen so schädlichen Einfluß auf Moralität und Glückseligkeit des Bürgers hat.

Caecilina.

Hat Er zweitens die göttliche Einsetzung der
Ohrenbeicht öffentlich geläugnet?

Volkstern.

Ja. Aber belieben Sie mich zu vernehmen:
Wie? -- Die Ohrenbeicht ist nicht unmittelbar
göttlichen Ursprungs. Weil aber Christus der Kir-
che die Macht gegeben hat: die Sünden zu verge-
ben, und zu erlassen: nemlich, wenn die Kirche
aus dem Zustande des Sünders wahrnimmt, daß
er der Nachlassung würdig seye, oder nicht. So
hat er Ihr auch die Macht gegeben, eine gewisse
Bedingniß festzusetzen, aus welcher Sie den Zustand
des Sünders am leichtesten erkennen kann. Diese
Bedingniß ist nun die Beicht. Aber nicht die
Beicht, wie sie leider unter Katholicken gebräuchlich
ist, daß man ohne wahre Reue nur hinlauft, und
seine Sünden erzählt, oder in die Kapuze wirft,
und mit dem Segen des Priesters Engelrein wird.
Unsere Theologen erfordern zur Gültigkeit des Sa-
kraments eine herzliche Reue. Aber wie ist diese
ohne lebhaftes Erkenntniß der Sünde möglich?
Der Beichtvater müßte nun nach unserer Beichtart,
um diese Reue zu bewirken, über eine jede Sünde
eine förmliche Predigt halten. Und wie ist das
möglich? Welcher Beichtvater hat so ausgebreitete
Kennt-

Kenntniß? — Und wenn er sie hätte, ist er allzeit launisch genug dazu? Aus unserm bisherigen Beichtwesen fließt also gewiß mehr Schaden als Nutzen, weil es nicht stark genug ist, den Sünder zu bessern, sondern vielmehr, da der Sünder wahnsinnig genug ist, dafür zu halten, die Absolution des Priesters mache ihn von allen Sünden rein, denselben sorglos in den Sünden stecken läßt. Die Beicht also, wenn sie nützlich seyn sollte, müßte sich nur auf ganz Lasterhafte erstrecken, mit denen man eine weit längere Kur, als bisher gewöhnlich war, vornehmen müßte. Daß man aber, wie bisher, alle Sünden beichten mußte, ist durch die Kirche aufgekomen, und kann wieder durch Sie abgestellt werden. Sie werden doch vermuthlich die ganz neuere Piesen der Freyburger Benträge, und des Freymüthigen gelesen haben, wo Sie das Uebrige ohne meine Erinnerung gefunden haben?

Catilina.

Hat Er geläugnet, daß der Teufel Gewalt über die Körper und Seele der Menschen habe?

Volksstern.

Dieses abscheuliche Vorurtheil habe ich mit Stumpf und Stiel aus der Seele meiner Pfarrkinder herausgerissen; und sie befinden sich wohl und vergnügt dabey. Man hört in meiner Pfar-

rey

rey nichts mehr von Besessenen, von Behexten und Bezauberten etc. -- Die Gotteslästerische Lehre von der Gewalt des Teufels hat einen so schädlichen Einfluß auf Glückseligkeit und Moralität der Menschen, daß ich mich durch nichts würde bewegen lassen, sie wieder in Gang zu bringen. Wegen ihrer Wichtigkeit ist kaum ein Wort mehr zu verlieren, soviel triftiges ist schon geschrieben worden, um sie aus der Theologie zu verbannen.

Catilina.

Was hat Er von Ablässen gepredigt?

Volksferrn.

Nichts als was die Wahrheit ist; daß die Ablässe, nemlich in unsern Zeiten, keinen Nutzen mehr haben. Dies ist mein freyes Geständniß. Und dadurch habe ich in meinen Zuhörern so viel bewirkt, daß sie jetzt fleißig in der Pfarrkirche erscheinen und alle Winkelandachten verabscheuen.

Catilina.

Haben Sie alles notirt, Herr Aktuarius. -- Darüber muß Er gestraft seyn -- Hat Er gesagt daß die römische Religion nicht die allein seligmachende sey? --

Volksferrn.

Ich schäme mich gar nicht, dies zu bekennen, wenn man das alleinseeligmachend in dem Verstand

stand nimmt, wie es bisher von Theologen genommen wurde. Gott wird uns nicht fragen, zu welcher Religion hast du dich bekennet, wenn wir vor seinem Richterstuhle stehen werden? sondern Er wird fragen, wie hast du deine Stands- und Berufspflichten erfüllt? Hast du als Menschenfreund, als ein ehrlicher Mann gelebt? u. s. w. und dies kann Jud, Heid, Muhamedaner wie der Römisch-katholische seyn. Aber gleichgültig halte ich es keineswegs, zu welcher Religion man sich bekenne. Der Christ hat viel mehr Aufklärung, viel mehr Mittel, zeitliche und ewige Glückseligkeit zu erreichen. — Habe ich Unrecht, so bitte ich, mich des Gegentheils zu überweisen, und dann mich zu züchtigen. Wollen Sie aber, Hochw. Herrn! meine Gedanken darüber vernehmen, so will ich es schriftlich thun.

Catilina.

Diesen Punkt merken Sie besonders, Hr. Secretarius — (zu Volksstern) Hat Er gelehrt, daß der Ehestand vortreflicher als der Zölibat sey?

Volksstern.

Das habe ich, und zwar mit den Worten, daß der Ehestand viel tauglicher sey, allgemeine Glückseligkeit zu befördern, als der Zölibat, daß jener eine Vollkommenheit, dieser aber eine Unvollkommenheit seye. Die Beweise dafür findet man in

in Rues's Beyträgen zur Beförderung des ältesten Christenthums, und der neuesten Philosophie, in Werkmeisters lithurgischen Beyträgen, in Wielands goldenem Spiegel 2c. 2c.

Catilina.

Hr. Sekretarius, machen Sie hier eine besondere Note -- Was hat Er für einen Umgang mit einer Weibsperson?

Volksferrn.

Einen sehr liebenswürdigen. Sie ist ein Frauenzimmer vom edelsten Karakter. Sie empfiehlt sich von Seiten des Verstandes und Herzens gleich vortheilhaft. Und ich gestehe es, ich liebe Sie, und bin gesinnt, nach der mir von Sr. Durchlaucht, meinem gnädigsten Fürsten ertheilten Erlaubniß, mich mit Ihr am Altar der Treue auf ewig zu verbinden. Dies ist mein Geständniß, welches ich um so weniger zurückzuhalten dachte, je mehr mir meine Liebe sogar bey Sr. Durchlaucht Achtung, und bey meinen Pfarrgenossen Vertrauen verschafft.

Catilina.

Was das für eine Frechheit ist!! -- Das heiß ich doch recht, sich in der Schande rühmen, wie Paulus sagt. Das heiß ich recht irdisch gesinnt. Warum fällt doch der Himmel nicht zusam-

men über eine solche Bosheit und Ausgelassenheit,
Verstoktheit, Ungehorsam gegen geistl. Obrigkeit.

Volksstern.

Ich spreche der geistlichen Obrigkeit ganz das
Recht ab, die Ehe zu verbieten. Clericus se non
immesceat saecularibus, schreyen die Hrn. Hierar-
chen gleich, wenn -- ich wills gar nicht sagen.

Catiline.

Schweig Er, niederträchtiger Mensch! Er ist
nicht würdig, daß Ihn der Boden trägt.

Volksstern.

In Gottes Namen! So geben Sie mir einen
Rath, wie ichs machen soll, daß mich der Boden
nicht trage. Denn ich möchte nicht gerne einen
Vorthail unverdient genießen.

Catiline.

Trette Er einsweilen ab! (*Volksstern ab*)
Was ist mit diesem lüderlichen Menschen anzufan-
gen? Lassen Sie uns einmal votiren. (alle schreiben
ihre Vota auf, Sekretarius sammelt sie) Nun
wollen wir sehen, was zu machen ist. (öffnet die
Vota nacheinander) „Volksstern mit einer Ermah-
nung freygesprachen. -- (schüttelt den Kopf) „Volks-
stern ganz freygesprachen, er ist ein würdiger Prie-
ster. (für sich) Das ist fleghaft. -- „Volksstern
freygesprachen -- (für sich) Tausend Schwerenoth.

Volks.

„Volksstern ist brav, ist von aller Strafe frey. --
Habe ich denn mein Lebtag so was gesehen? Jetzt
Haben wir noch zwey. Laß sehen -- „Volksstern
drey Jahr in Kerker, und nach dieser Zeit muß er
wieder Kaplan werden. (Jago lächelt) -- „Volks-
stern ist ein abscheulicher Mann, er muß seiner
Pfarrey entsezt, und vier Jahr in Kerker“ -- Das
meinige stimmt nun diesen beeden bey. Die Ma-
jora sind zwar für seine Befreyung, allein was
thut das, man muß die Saniora nehmen, welches
gewiß die letztern sind.

B u s e n b a u m.

(dem Catilina ins Ohr) Das letztere war von
mir, weil er so abscheulich über unsern Orden
schändete, so hat er's ganz verdient.

Catilina. (zum Pedell)

Ruf er den Pfarrer Volksstern herein.

P e d e l l.

Zu Euer Hochw. Excellenz Befehlen. (ab)
Volksstern kömmt.

C a t i l i n a.

Wir haben nun nach Recht und Gerechtigkeit
durch Votation Ihn, wegen seiner ausgelassenen
Lebensart, wegen seinen keckerischen Prinzipien, und
der Frechheit und Ungezogenheit, womit Er dem
Hochwürdigsten Vikariat begegnet ist, zu dreyjäh-

riger Einkerkelung, und Entsetzung von seiner Pfarrey aus bloßer Nachsicht verurtheilt. Er hätte noch mehr verdient, und Er kann sich eine lebenslängliche Einkerkelung zuziehen, wenn er nur ein Wort über diese gelinde Strafe wechselt.

Volkstern.

Wenn das Hochwürdigste Vikariat sich besondere Verdienste zu sammeln glaubt; so will ich ohne Widerrede gerne der Wahrheit dies kleine Opfer, wie Sie es zu nennen belieben, bringen. Aber, wenn ein Pfarrer so viel Ansehen hätte, daß Er einem Vikariate einen Rath geben könnte, so würde ich Ihnen sagen: Thun Sie es nicht.

Catilina.

Fort, fort mit ihm. (Volkstern wird in Kerker geführt.)

Ende des dritten Akts.